

# FORUM

## Supervision

## Wandel der gesellschaftlichen Über- Ich-Strukturen

Wolfgang Schmidbauer

Hermann Steinkamp

Annemarie Bauer

Manuela Kleine

Barbara Riehn-Casarrubia

Christian Löhr

Katharina Gröning

Miriam Bredemann

Hans-Peter Griewatz

## **Rezension:**

***Thierfelder, C. (2009): Durch den Spiegel der Anderen. Wahrnehmung von Fremdheit und Differenz in Seelsorge und Beratung, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.***

***256 Seiten, ISBN 978-3-525-62394-7.***

Habilitationsschrift aus 2004 der Theologin, Psychoanalytikerin und Pastoralpsychologischen Beraterin Constanze Thierfelder. In der Reihe „Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie“ (Hauschildt et al.) wurde die Arbeit im Jahr 2009 veröffentlicht. Diese Auflage ist vergriffen. Die Publikation ist jedoch beim Verlag als book-on-demand erhältlich.

### **1. Inhaltlicher Überblick**

Zentrale These der Arbeit stellt die Annahme dar, dass die Wahrnehmung von Fremdheit und Differenz wichtige Hinweise, wenn nicht sogar eine Basis für die Theorie und Praxis von Seelsorge und Beratung in der Postmoderne bietet (vgl. Thierfelder 2013: 19). Ausgehend von der Feststellung, dass sich Kirche und Seelsorge dem gesellschaftlichen Wandel nicht entziehen kann, entwickelt die Autorin einen Ansatz zur Wahrnehmung von Fremdheit und Differenz für Seelsorge und Beratung, der nicht Nähe und Empathie in den Vordergrund stellt, sondern Distanz, Nicht-Verstehen und Differenz in den Beratungsprozess mit einbezieht.

Die Autorin situiert zu Beginn ihre Arbeit im Kontext aktueller Seelsorgeansätze. Anschließend zieht sie zwei unterschiedliche Methoden zur Wahrnehmung und Analyse von Fremdheit und Differenz heran und positioniert sie nebeneinander. Zum einen stellt Thierfelder die Wahrnehmungsperspektive der konstruktivistischen Theorie, zum anderen die der ethnopsychanalytischen Theorie dar. Das Verbindende beider Theorien stellt deren psychoanalytische Grundthese einer Existenz des Unbewussten im Individuum, in Sprache und in Gesellschaft dar.

Für die konstruktivistische Wahrnehmungsperspektive wählt Thierfelder die feministische Theorie der französischen Linguistin, Philosophin und Psychoanalytikerin Luce Irigaray. Vor dem Hintergrund der Lacanschen Psychoanalyse geht Thierfelder auf Irigarays Wahrnehmungsperspektive und Vorgehensweise zur Dekonstruktion der sprachlichen Realität, von selbstverständlichen Normen und Kategorisierungen ein.

Im Weiteren stellt die Autorin die zentralen Annahmen Georges Devereuxs als Begründer der Ethnopsychanalyse dar. Nach Devereux ist für jede Erkenntnis die Aufarbeitung der affektiven Verstrickung des Forschers mit dem erforschenden Material erforderlich. Die eigentliche Quelle der Erkenntnis und somit zentrales Forschungsinstrument liegt für ihn in der Analyse von Gegenübertragungsprozessen. Devereuxs Überlegungen bildeten mit dem ethnopsychanalytischen Ansatz von Paul Parin, Fritz Morgenthaler und Goldy Parin-Matthèy den Ausgangspunkt für die Weiterentwicklung der Ethnopsychanalyse durch die Schweizer Kulturanthropologin und Ethnopsychanalytikerin Maya Nadig. Thierfelder stellt deren epistemologische sowie methodologische Forschung dar.

Sowohl für die Diskurstheorie als auch für die Ethnopsychanalyse zeigt Thierfelder den Weg von der jeweiligen Theorie zu Methoden der Gesprächsanalyse auf. Hierbei verbindet sie zum

einen Irigarays Diskurstheorie mit Ansätzen der sozialwissenschaftlichen Diskurstheorie. Zum anderen erfolgt, aufbauend auf Nadigs Forschungspraxis, eine Weiterentwicklung der ethno-psychoanalytischen Methode zu einer Analysemethode für Gespräche in der eigenen Kultur. Die für die Praxis der Seelsorge und Beratung von Thierfelder weiterentwickelten Methoden erprobt sie an einem konkreten Beratungsfall. Bei der Gesprächsanalyse bezieht sie sich stets auf die Wahrnehmung von Fremdheit und Differenz und arbeitet diese an Theorien der Geschlechter- und Kulturdifferenz heraus. Dadurch, dass jede der beiden Perspektiven einen anderen Wahrnehmungshorizont eröffnet, wird die Komplexität der Wirklichkeit verdeutlicht. Mittels der Gesprächsanalysen zeigt Thierfelder den Erkenntnisgewinn, der durch die Wahrnehmung und Verarbeitung von Differenz gewonnen wird, für die Subjektgewinnung und Identitätsfindung für die am Beratungsprozess Beteiligten auf.

Das letzte Kapitel der Arbeit stellt ein fiktives Gespräch der Autorin mit dem Psychoanalytiker und Professor für Praktische Theologie Klaus Winkler dar. Der Nutzen ihres Ansatzes für den Bereich der Seelsorge wird abschließend verdeutlicht. Gleichwohl wird aufgezeigt, welche theologischen Implikationen diese Erweiterung des Wahrnehmungshorizontes für die Seelsorge hat.

## **2. Kontextualisierung**

In Anknüpfung an fachspezifische Felder wie der Linguistik, der Philosophie, der Psychoanalyse, der Ethnopsychanalyse sowie der Paartherapie entwickelt Thierfelder ihren eigenen Ansatz zur Wahrnehmung von Fremdheit und Differenz. Sie stellt eine bislang geringe Thematisierung von Fremdheit und Differenz im kirchlichen Umfeld und in der Praktischen Theologie fest. Durch die anthropologische Wende in der Seelsorge in den 1970er und 1980er Jahren sei ein Wahrnehmen und Annehmen in den Vordergrund gestellt und eine Haltung von Verständnis und Nähe begründet worden. Ihrer Ansicht nach blieb diese Sichtweise jedoch weitgehend dem aufklärerischen, modernen Subjektverständnis verhaftet, das die Radikalität der gesellschaftlichen Umbrüche nur unzureichend in den Blick genommen hätte (vgl. Thierfelder 2013: 18).

Thierfelder verortet somit ihr Thema in den Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels und verwendet zur Illustration des gesellschaftlichen Umbruchs den Begriff der Postmoderne. Hierbei bezieht sie sich auf Kennzeichen der Postmoderne des Sozialpsychologen Heiner Keupp sowie Ausführungen des Theologen Emmanuel Y. Lartey. Dadurch zeigt sie auf, dass die fortschreitende Individualisierung, die Pluralisierung von Lebenswelten sowie Normvorstellungen nicht ausschließlich zu einer neuen Unübersichtlichkeit und zu Irritationen führen. Ebenso würden monolithische, eurozentrische Konzepte der Welt und somit zusammenhängende Ansprüche auf Letztgültigkeit und Gewissheit infrage gestellt. Bestehende Gewaltzusammenhänge und Herrschaftsansprüche würden offengelegt und der Kritik zugeführt (vgl. ebd.: 15ff.). Mit ihrer Arbeit antwortet Thierfelder auf das Problem des Umgangs mit Fremdheit und Differenz innerhalb praktisch-theologischer Handlungsfelder, die die gesellschaftlichen Änderungsprozesse nicht ignorieren oder umgehen können, sondern sich mit diesen auseinandersetzen müssen.

Thierfelder kritisiert, dass bei der Neueren Seelsorgebewegung gesellschaftliche Machtfragen bzw. diskursive Ausschlüsse als konstruktive, belebende Konkurrenz interpretiert und somit ein harmonisches Bild der Postmoderne aufrecht erhalten werde. Einer Bagatellisierung bis hin zur

Ignoranz dieser Diskurse würde hierdurch Vorschub geleistet. Thierfelder zeigt auf, dass die Anwendung der Diskurstheorie zu einer Erweiterung der Wahrnehmung und des Verständnisses der Postmoderne führt. Der Blick werde hierdurch geschärft, dass „es inhärente Machtstrukturen in der Gesellschaft [...] gibt, die mehr oder weniger subtil über Normen und Selbstverständlichkeiten entscheiden. Dies wirkt sich wesentlich auf Seelsorge und Beratung aus, weil diese Gespräche nicht im luftleeren, herrschaftsfreien Raum stattfinden“ (ebd.: 232).

Neben der Diskurstheorie zieht die Autorin die Psychoanalyse als Theorie zur Erweiterung der Wahrnehmung von Fremdheit und Differenz heran. Sie kritisiert die inkonsequente, teilweise Inhalte ausklammernde Auf- und Übernahme der psychoanalytischen Theorie und Praxis der Seelsorgebewegung ins eigene Feld. Insbesondere in der Neueren Seelsorgebewegung bliebe „über die Gegenübertragungsgefühle der Beraterin oder des Seelsorgers noch weitgehend ein Mantel des Schweigens gebreitet“ (ebd.: 208). Sie kritisiert, dass vorschnell die Notwendigkeit der Selbstreflexion der Beraterin und des Seelsorgers durch die Suche nach Verstehen aufgelöst wird. Hierdurch bestände die Gefahr der Entstehung eines patriarchal-wohlmeinenden Autoritätsgefälles zwischen Beraterin und Ratsuchenden.

In ihrer Habilitationsschrift situiert die Autorin ihren Ansatz selbst im Kontext aktueller Seelsorgeansätze und zeigt hierbei Gemeinsamkeiten sowie Differenzen ihres Ansatzes zu ähnlich gelagerten theologischen Arbeiten in der postmodernen Gegenwart auf (vgl. ebd.: 27ff.). In der Kontrastierung werden ihre Haltung und die Grundlage ihres Ansatzes deutlich.

Thierfelder sucht nicht nach einer Identitätsvorstellung, die sich durch Abgrenzung und Ausschluss definiert. Die Wahrnehmung von Fremdheit und Differenz versteht sie nicht als ethische Frage, sondern als Frage nach dem Selbstverständnis. Hierbei ginge es nicht nur um die Anderen, sondern um die eigene Verortung im Verhältnis zur Welt, die immer auch ein Selbstverständnis reflektiert. Sie richtet sich gegen die Haltung einzelner Ansätze, die kulturelle Andersartigkeit als „störende Fremdheit“ (ebd.: 28) verstehen, die durch die „kulturelle Andersheit der Anderen“ (ebd.) verursacht wird.

Die Autorin nimmt Eberhard Hauschildts hermeneutisches Verständnis von Seelsorge auf. Hierbei geht sie jedoch von einer multikulturellen sowie postmodernen Realität aus. Wie Lartey differenziert sie zwischen multikulturellen Ansätzen und Ansätzen, die von einer beidseitigen Verschiedenheit ausgehen und sowohl kulturelle als auch Unterschiede in Geschlecht, Alter, Lebensstil mit einbeziehen. Jede oder jeder ist fremd, „weil sie oder er auch anders ist“ (ebd.: 30). Sie versteht Seelsorge und Beratung als wechselseitigen Prozess des Wahrnehmens und Verstehens. Dass Wahrnehmung, Erkenntnis sowie Entwicklung ausschließlich durch einen intersubjektiven Prozess zu gewinnen sind, wird durch den Titel der Arbeit unterstrichen, der auf die Spiegelmetapher verweist.

Wie andere Autoren (u.a. Emmanuel Y. Lartey, Uta Pohl-Patalong) versteht Thierfelder die Realität der Postmoderne auch als Herausforderung und Chance. Sie grenzt sich jedoch von einem übergroßen Vertrauen ab, das einzelne Autoren in die Macht der Vernunft haben, indem diese von vernünftigen Entscheidungen sowie der Unterscheidung von objektiv-strukturellen und subjektiv-selbstgesetzten Einschränkungen ausgehen. Thierfelder positioniert sich selbst zu den Dekonstruktivistinnen, nach denen „selbst Gefühle 'vergesellschaftet' sind und nur bedingt subjektiven Entscheidungen unterliegen“ (ebd.: 33). Die Autorin konstatiert, dass selbst in neueren Lehrbüchern zur Seelsorge feministische Fragestellungen lediglich als Fußnoten zu Sprache

kämen. Ursula Pfäfflin stelle eine Ausnahme dar, indem sie die Selbstverständlichkeit des männlichen Blickwinkels in Theorie und Praxis der Seelsorge kritisch aufnimmt. Nach Thierfelder sollte das Anliegen einer feministischen Seelsorge in einer besonderen Wahrnehmungsperspektive, weniger in bestimmten Methoden liegen (vgl. ebd.: 36).

Als exemplarischen Aufriss ihrer Arbeit sieht Thierfelder in Riet Bons-Storms Buch „The Incredible Woman. Listening to Women's Silences in Pastoral Care and Counseling“ (1996). Bons-Storm thematisiert hierin das Schweigen von Frauen und die strukturelle Ausgeschlossenheit von Frauen und deren Erfahrungen im Bereich der Seelsorge. Bons-Storm fragt danach, welche Grundannahmen verändert werden müssen, damit Frauen und deren Erfahrungen adäquat wahrgenommen, verstanden und anerkannt werden. Damit greift sie Inhalte von Irigarays Analyse auf, die Thierfelder als eine der grundlegenden Theorierichtungen ihres eigenen Ansatzes aufnimmt (vgl. Thierfelder 2013: 38).

Mit ihrem Ansatz eröffnet Thierfelder einen neuen Diskussionsraum für den theoretischen und praktischen Bereich der Seelsorge, jedoch nicht für den Bereich der Ansätze reflexiver Supervision. Die Beratungsverständnisse im Rahmen reflexiver Supervision bauen auf verschiedene Theorierichtungen auf. Als Zugang zum Verstehen und Deuten sowie zur Entwicklung von Forschungsinstrumenten beziehen sich die Ansätze reflexiver Supervision auf Konzepte der Psychoanalyse und Ethnopschoanalyse, des Neuhumanismus sowie auf soziologische, gesellschaftskritische Ansätze (vgl. Gröning 2013: 115). Neben der Selbstreflexion der Beraterin und des Supervisors werden die individuelle Lebenssituation sowie die Biografie einer Person vor dem Hintergrund der überindividuell-kulturellen Strukturen einer Gesellschaft verstanden und gedeutet. Herrschaftsverhältnisse und Machtstrukturen werden aufgedeckt und der Reflexion zugeführt. Instrumente, wie beispielsweise die Habitusanalyse, die Lebenslaufanalyse, die Institutionsanalyse sowie das Forschungstagebuch finden dabei ihre Anwendung.

### **3. Eigene Stellungnahme**

Die Arbeit ist inhaltlich schlüssig sowie argumentativ nachvollziehbar aufgebaut. Der inhaltliche Weitblick der Arbeit sowie die fortwährend nachvollziehbaren interdisziplinären Verknüpfungen sind als Erkenntnis gewinnend herauszustellen. Der Aufmerksamkeit der Leserin / des Lesers zuträglich ist die deutliche Unterscheidung in Inhalt und Form der verschiedenen Kapitel. Die klassisch strukturierte Darstellung von Wissenschaftsgeschichte sowie Grundannahmen und Erkenntnissen der theoretischen Ansätze werden von methodologischen Überlegungen sowie der konkreten Analyse eines Fallbeispiels abgelöst. Mit der Darstellung eines fiktiven Dialogs wählt die Autorin eine für die wissenschaftliche Arbeit ungewöhnliche Form, im Rahmen derer die Auseinandersetzung mit dem Thema der Arbeit spielerisch inszeniert wird sowie eine wohlwollend kritische Konfrontation seitens der Autorin erfolgen kann. Mit Hilfe dieser sprachlich-ästhetischen Ebene gelingt es der Autorin, ihre These zu unterstreichen, dass ausschließlich vielfältige Wahrnehmungshilfen und Zugänge zum Verstehen der heutigen pluralistischen Realität gerecht werden können.

Thierfelder geht in wertschätzender, kritischer bis hin zu konfrontativer Form mit verschiedenen theoretischen und praktischen Ansätzen im Bereich der Seelsorge um. Dies macht sie aus ihrer Position und Funktion als theologische Fachperson heraus, was sie zum einen im Kontext ihres Fachgebiets von anderen Fachpersonen absetzt. Zum anderen stellt sie sich als Frau kri-

tisch einem vom männlichen Blick bestimmten Feld. Lediglich stellenweise ist ihre Ausdrucksweise von einem pastoralen Duktus, was ihrer Glaubenshaltung und ihrem Anliegen der Entwicklung und Integration von Kirche geschuldet sein wird.

Bei ihrer Kritik geht es Thierfelder nicht um die Produktion von Schuldgefühlen, sondern um die Erweiterung der Wahrnehmungsperspektive. Sie stellt die Selbstreflexion der Beraterin, des Seelsorgers sowie die Reflexion gesellschaftlicher Strukturen und Herrschaftsverhältnisse in den Mittelpunkt der Betrachtung. Hiermit bezieht sie eine exponierte Position im Kontext der christlichen Lehre und Praxis. Nach Foucault ist im Christentum der Blick auf sich selbst von einem Menschenbild des sündigen und schuldigen Menschen geprägt und wird durch die Erwartung von Scham, Schuld und Strafe erschwert. Bei dem Blick auf sich selbst handelt es sich im Sinne Foucaults um einen gefährlichen Blick. Die Selbstreflexion im Christentum bedeute keinen Zugewinn an innerer Freiheit – wie in der Antike, sondern sei verbunden mit der Aufdeckung von Schuld (vgl. Gröning 2013: 74).

Thierfelder weist auf die Gefahr der Entstehung eines patriarchal-wohlmeinenden Autoritätsgefälles zwischen Seelsorgerin und ratsuchender Person hin, wenn auf Seiten der Beraterin Gegenübertragungen nicht reflektiert werden. Auch, wenn die Autorin Foucault im Rahmen der Diskurstheorie anführt, wird an dieser Stelle keine Verbindung zur Foucaultschen „Pastoralmacht“ (Lemke 2014: 3) gezogen. Dies hätte eine fundamentale Kritik an Kirche und Seelsorge bedeutet. Die von Thierfelder als Theologin geäußerte Kritik erscheint ihr für das Feld bereits als neu und konfrontierend sowie für die Fundierung ihres Ansatzes als hinreichend.

Hervorzuheben ist Thierfelders Kritik des kirchlichen Ideals von Einheit und Nähe, welches ihrer Ansicht nach die Realitäten von Fremdheit und Differenz verleugnet. Sie weist darauf hin, dass Fremdheit und Differenz als Kategorie in aktuellen Seelsorgeentwürfen kaum vorkämen „und wenn, dann ausschließlich auf einer Seite, auf der Seite der Anderen“ (ebd.: 236). Auch Diskurse um die Geschlechterdifferenz fielen diesem Diktat der Nähe und Harmonie zum Opfer. Durch Herabwürdigung feministischer Diskussionen brauche oder könne die Machtfrage gar nicht erst gestellt werden. Mit ihrem Ansatz bietet Thierfelder sowohl für die Theorie als auch für die Praxis der Seelsorge einen für die Theologie neuen, realitätsnahen, der Vielfältigkeit geschuldeten Impuls und Erkenntnisfortschritt. Es wird deutlich, dass sich Kirche weder an dem Ideal von Ganzheit noch an der postmodernen Idealisierung von Pluralität orientieren kann.

Ansätze reflexiver Supervision, die eine gesellschaftskritische beratende Haltung einnehmen, sind geprägt von Erfahrungen und Reflexionen der feministischen und geschlechtersensiblen Beratung. Durch Thierfelders umfassender Auseinandersetzung mit Irigarays Annahmen und deren Diskurstheorie, die sich in bestimmten Punkten von Foucaults Diskurstheorie unterscheiden, wird ein erweitertes diskurstheoretisches Verständnis im Hinblick auf Fremdheit und Differenz erreicht. Während Foucault (2008) von einer Ökonomie zwischen Eingeschlossenem und Ausgeschlossenem ausgeht, weist Irigaray darüber hinaus auf das hin, was durch Vereinnahmung und Vereinheitlichung verharmlost und dadurch seiner Eigenheit und Subjektivität beraubt wird. Als Destruktivistin weist Irigaray auf Diskurse hin, „die schon durch die Struktur der Sprache von angemessener sprachlicher Symbolisierung ausgeschlossen und somit 'genichtet' sind“ (Thierfelder 2013: 151). Durch diese Annahmen erfolgt eine wertvolle Akzentuierung und Untermauerung der reflexiven supervisorischen Grundhaltung. Es gilt hier weiterhin Räume zu schaffen, offen zuhalten sowie aufmerksam für das zu sein, was noch keine Sprache hat, d.h.

für das Nicht-Repräsentierte.

Im Rahmen reflexiver Supervision stellt der Umgang mit Vielfaltigkeit eine zentrale Rolle dar. In der Vielzahl von Publikationen zum Thema „Diversität“ wird die Thematik aus modernisierungstheoretischer Sicht behandelt und auf eine möglichst reibungslose und effektivitätssteigernde Nutzung der Vielfaltigkeit aus unternehmerischer Sicht abgestellt. Methoden des Umgangs stehen vielfach im Fokus der Betrachtung. Ebenso wie reflexive Supervisionsansätze stellt Thierfelders Ansatz auf den Primat des Verstehens ab. Die Autorin zeigt bereits im Bereich der Wahrnehmung Tendenzen zur Ausgrenzung, Ausblendung oder Vereinnahmung des Andersartigen auf. Auch, wenn durch Thierfelders Ansatz kein neuer Diskussionsraum für Ansätze reflexiver Supervision gewonnen wird, ist die Habilitationsschrift aufgrund ihrer theoretischen Fundierung, ihrer interdisziplinären Verknüpfungen sowie ihrer gesprächsanalytischen Methoden als Bereicherung für das Verstehen und den Umgang mit Vielfaltigkeit zu beachten.

## Literatur

- Foucault, M. 2008: Überwachen und Strafen, in: ders., Die Hauptwerke. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 701 - 1019.
- Gröning, K. 2013: Supervision. Traditionslinien und Praxis einer reflexiven Institution. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Hauschildt, E./Praßl, F.K./Steinmeier, A. (Hg.) 2009: Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie, Band 50, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

## Quelle aus dem Internet:

- Lemke, Thomas (24.01.2014): Gouvernamentalität.  
[http://www.thomaslemkeweb.de/publikationen/Gouvernamentalit%E4t%20Kleiner-Sammelband\\_.pdf](http://www.thomaslemkeweb.de/publikationen/Gouvernamentalit%E4t%20Kleiner-Sammelband_.pdf)